

preussischen Innenministeriums werden sein und daß die Befugung der Amtsgebung des Innenministers in der Zeit dem Ministerium zugehört wurde, in der die preussischen Minister in der Reichsregierung wollten, ist nur eine Umkehrung des Bildes, das sich der Reichstanzler von Papen augenscheinlich von den Mitteln zur Festigung der Staatsautorität macht.

Von erheblich höherem Wert ist jedoch die Feststellung, daß über den Brief des preussischen Staatsministeriums an Herrn v. Papen nicht ein Wort geäußert wurde. In dem Briefe hatte die preussische Staatsregierung ihrer Sorge Ausdruck gegeben, daß die

Centung der Mu- und Arm-Unterstützungen
in dem Ausmaße, wie sie die Verwendung vom 16. Juni 1932 vorweist, sich ohne Erschütterungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nicht durchführen lassen werde. Es war hinzugefügt, daß nach Nachrichten aus der Provinz auch die Behörden der Reichsarbeitsverwaltung mit den notwendigen Erschütterungen rechneten. Im Interesse der Gemeindefinanzen war ferner darauf aufmerksam gemacht worden, daß durch die vom Reich bezogenen Centungen die Unterstützungsätze in gewissem Ausmaße

unter die Fürsorgegerichte
Der Reichsarbeits-Vereine herabzusetzen würden

und daß in diesen Fällen die Reichsarbeits-Vereine im großen Ausmaß Zusatzunterstützungen bis zur Höhe der Arbeitslosengelder werden leisten müssen. Die Reichsarbeits-Vereine sind aus eigenem Vermögen jedoch nicht in der Lage, die Zusatzunterstützungen zahlen zu können, und haben sich aus diesem Grunde der preussischen Staatsregierung angedeutet, daß das Reich die erforderlichen Mittel bereitstellen.

Den Ausgleich durch eine fünfprozentige allgemeine Centung der Reichsarbeitslosengelder, wie das in einem Schreiben des Reichsfinanzministers als das Maß bezeichnet wurde, das dem Finanzierungsplan der Arbeitslosengelder zugrunde gelegt worden ist, hat die preussische Staatsregierung in ihrem Brief an den Reichstanzler als völlig ausgeschlossen bezeichnet. Die Betrachtung im Rahmen der Centung, die die Lebenshaltungskosten seit September 1931 erfahren haben, sei das äußerste, was aus politischen und sozialen Gründen verantwortet werden könne — hat sie als ihre Auffassung dem Reichstanzler mitgeteilt.

Man mag über diesen Brief denken, wie man will: Preußen hat ihn aufgestellt als eine Hilfsleistung für die Reichsregierung. Er war diktatorisch von der Seite, daß eine weitere beträchtliche Verschlechterung der Lebenshaltung der

von der Arbeitslosigkeit betroffenen Volksschichten zu einer ersten Gefahr für die Sicherheit und Ordnung im Reich werden könne. Daß er von Herrn von Papen in der Besprechung mit den preussischen Ministern mit seinem Worte erwähnt wurde, ist nicht nur bemerkenswert für die Aufstellung des neuen Reichstanzlers über die Zusammenarbeit mit den Ländern, sondern auch für die Beurteilung der sozialen Situation des Volkes, dessen oberster Vertreter er durch die Berufung des Reichspräsidenten geworden ist.

Und auch diese Warnung an den Reichstanzler v. Papen entgingt der Sorge um unseres Volkes Schicksal: Oben Sie sich nicht der Lächerung hin, daß mit Regierungserklärungen und Kundentreden die Lösung des Arbeitslosenproblems auch nur in geringem Maße gefördert werden könne.

Im hungrigen Magen Eingang finden
Nur Suppenlot mit Knödelgründen!

Und vor Unruhen vorbeugend bekämpfen will, der bekämpfe mit wirksamen sozialen Maßnahmen den Unruhefaktor aller Zeiten und Witter: den Hunger. Auch das Reich hat Pflichten zu erfüllen, Pflichten, zu denen es sich immer angehalten fühlen sollte von der mit Gründen des Reichs und der Wahrheit bewaffneten Macht der Vernunft und der Erkenntnis, daß weisse und grüne Bohnen in der Bekämpfung von Unruhen wirksamer sind als blaue.

Lehren Des Ueberwachungs-ausschusses

Die Nazis kümmern sich nicht um die Not des Volkes

Die Verhandlungen des Ueberwachungs-ausschusses des Reichstages beziehen sich nach dem Bericht nicht nur auf den Reichstanzler, sondern auch auf den Reichspräsidenten, der sich in der Reichsregierung als ein Mann zu zeigen sucht, der sich nicht nur um die Not des Volkes, sondern auch um die Not der Reichsregierung kümmert. Die Verhandlungen sind sehr unangenehm. Deshalb erschien sie zunächst überhaupt nicht. Dann stellte sie für ihre Erscheinung Bedingungen und schließlich sprach sie dem Reichstanzler das Recht ab, Reichsämter zu stellen. Aber alle diese Vorwürfe sind vom Ausschuss zurückgewiesen worden. Der Ausschuss ist von dem Reichstanzler, dem Reichsinnenminister und dem Reichsjustizminister zum Erscheinen. Sie brauchen einen großen Etat. Womanders mit und beschleunigen dadurch die Herabsetzung der Besetzungen des Ueberwachungs-ausschusses. Nachfolgend wird die Regierung dafür von der Reichspresse gerügt.

Man begreift nach dem Verlauf der Auseinandersetzungen im Ueberwachungs-ausschuss, daß die Regierung Papen-Schäfer nicht den Wert gehabt hat, vor den Reichstag zu treten und ihre Einsetzung und ihre Maßnahmen zu verantworten. Der erste Schritt vor der Öffentlichkeit hätte gemacht werden sollen, den gemeinsamen Willen zu rauben, den sie ihrer Herkunft und der gemeinsamen Willen ihrer Einsetzung als Regierung verdanken. Das Volk hätte gesehen, daß nichts anderes hinter der Freiherrenregierung steht als die Macht des Geldes und der Waffen, daß aber Recht und Gerechtigkeit im Begriffe stehen, von Gewalt und Willkür erjagt zu werden.

Die kritischen amtlichen Berichte über die Verhandlungen des Ueberwachungs-ausschusses geben nicht im entferntesten ein zureichendes Bild von der Schärfe der Vorwürfe, die an die Adresse der Regierung gerichtet worden sind. Sie lassen auch nicht erkennen, zu welchen schwerwiegenden Vorwürfen sie geführt haben. Die Beweise, das Schweben der Regierung beruht auf der Willkür, auszumachen, um im gegenwärtigen Augenblick seinen neuen Romantik hervorzurufen. Deshalb ließ sie den Vorwurf des Verfassungsverstoßes, der ihr mehrfach gemacht wurde, ungenutzt. Aber wenn die Regierung auch schwach, als ihr von bürgerlichen Rednern vorgeworfen wurde, daß sie die Reichs-

wehr zu einer Hilfstruppe der SA gemacht habe, daß sie eine geistige Mainline aufgerichtet hätte, daß sie das Ansehen des Reichspräsidenten in vielen bürgerlichen Kreisen schwer geschädigt habe und daß selbst Frontsoldaten sich darüber entrüstet, daß der bolivianische Briefschreiber Röhm im Reichswehrministerium ein- und ausgehe, so ist dieses Schweben ein Schweben des Schuldenschnitts.

Schließlich hat die Regierung mit keinem Worte bestritten, daß alle ihre Maßnahmen: Zulassung der Schutzstaffel Hitlers, Aufhebung des Uniformverbots, der Genoffenheit gegen Preußen, die Verhängung des Belegungsverbotes auf Befehl Hitlers zurückzuführen sind.

Auch bei der Beratung der Einheitsverordnung vom 14. Juli hätte sich die Regierung in Schweben. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Herz stellt fest, daß durch diese Verordnung weder die öffentlichen Finanzen noch die Sozialversicherung kanter worden seien. Die brutalen Kürzungen seien unumkehrbar. Die Arbeitslosigkeit steige beträchtlich. Die Wegnahme von anderthalb Milliarden Kaufkraft verändere die Wirtschaft, bringe neue Ausfälle für die öffentlichen Finanzen. Schon jetzt ist sicher, daß die Reichsstaatskasse im Laufe des Jahres mit einem neuen Defizitbetrag von 1 Milliarde, die Reichs- und Landes- und Gemeindefinanzen mit weiteren Defizitbeträgen von 600 bis 800 Millionen rechnen müssen. Der Widerstand Papens in Kaufmann, die Unterhaltung von Arbeitslosigkeit beseitige die Kaufkraft auf Befahrung und werde in kurzer Zeit zu neuen Eingriffen in Wirtschaft und Finanzen zwingen.

Auch auf diese Feststellungen wachte die Regierung nichts zu sagen. Der Zustimmung Hitlers auch zu neuen Vorwürfen gegen das wertvolle Volk gewiß, im Beifall des Vertrauens von Schwerindustrie und Bauern, getragen von den Bonajoneten der Reichswehr glaubt sie im Augenblick auf jede Rücksicht auf die Volkstimmung verzichten zu können. Daher habe der Abgeordnete Dr. Pfeiffer von der Bayerischen Volkspartei durchaus recht, wenn er die Regierung, die sich jetzt hart rüde, ohne Hart zu sein, an das Diktatorwort erinnert: „Wenn die Feiern des Abgrunds erkennen, ehe du hineinspringst.“

Und wir gehen aus allem die Konsequenzen, indem wir am 31. Juli Liste 1 wählen.

Noch vier Tage!

In vier Tagen halten wir Abrechnung! Daß diesen Auf erschallen durch Stadt und Land, von der Reichsregierung zum Ueberwachungs-ausschuss, von Wohnung zu Wohnung, von Straße zu Straße, von Dorfplatz zu Dorfplatz, von Gemeindefest zu Gemeindefest! Daß die Schulumenschen, drängt die Säuglinge, rüttelt die Grabenden, ruft es millionenfach durch das Land:

Gegen die Barone und gegen ihre Helfershelfer in den Braunen Häusern — für die Armen, für soziales Recht und politische Freiheit! Erwache, Volk, erwache!

Gollmann gegen Papen

Offener Brief über Nazi-Verbrechen

In der „Deutschen Zeitung“ vom Dienstag, dem 28. Juli, veröffentlicht Reichstagsabgeordneter Wilhelm Gollmann folgenden offenen Brief an den Reichstanzler:

„Herr Reichstanzler! Im Laufe dieses Monats Juli haben nationalsozialistische Terroristen im Abner Bezirk vier Morde verübt. Außerdem ist in einem Orte bei Lier ein junger Mann von Nationalsozialisten erschossen worden, als er einen Festzug von Arbeitern, in dem auch viele Frauen und Kinder mitgewirkt, aus dem Hinterland überließen. Nachweislich hat keiner der Ermordeten die Nationalsozialisten angegriffen. Mindestens drei von den Opfern, wahrscheinlich aber vier, hätten mit keinerlei Parteipolitik etwas zu tun. Sie sind als ganz Unparteiische nationalsozialistischen Mordern zum Opfer gefallen.“

Sie, Herr Reichstanzler, haben in Ihrer Kundgebung an das deutsche Volk nur von Terroristen der Kommunisten gesprochen. Auch der von Ihnen zum Reichskommissar in Preußen ernannte Oberbürgermeister Dr. Probst hat in seiner Kundgebung nur von kommunistischen Terror etwas wissen wollen. Die mit den Toten kann im Widerspruch stehen einseitige Klage gegen die Kommunisten nicht im allgemeinen wie eine Degradierung der nationalsozialistischen Morde. Die von der Nationalsozialistischen Partei ausgeschalteten Leutjäger glauben eine nationale Tat zu vollziehen, wenn sie „Untermenschen“, wie es in der nationalsozialistischen Presse heißt, erwidern. Durch die einseitige Stellungnahme der führenden Regierungsmänner gegen die Kommunisten, deren Terror genau so verurteilt werden ist wie der Nationalsozialismus, kann Unklarheit auch in die Erfahrungsgänge des Staates getragen werden. Nach den Taten sollte angenommen werden, daß die Reichsregierung und der gesamtstaatliche Reichskommissar in Preußen höchstes Einschreiten nur gegen die Kommunisten, ohne Schonung der Nationalsozialisten wählten. So ist einer der Mörder von dem Untersuchungsrichter „auf Ehrenwort“ entlassen worden und nun geflüht.

Gegen die Richtung der Staatsautorität und gegen die erst unter Ihrer Regierung in der sonst freie friedlichen Bevölkerung sich hüben politischen Morde erhebt ein Anspruch und verlangt, daß die Reichsregierung sich gegen den blutigen Terror der Nationalsozialisten mit derselben Schärfe wendet wie gegen die terroristischen Ausschreitungen von Kommunisten.

Wilhelm Gollmann, M. d. R.

Wahlgeier gegen das Volk

Schiebungen im Inland und im Ausland

Vor einigen Tagen ist der Prinz Salator zu Jfenburg verhaftet, aber inzwischen gegen eine Kaution wieder freigelassen worden. Dielem edlen Herrn wird die Entscheidung vorgeworfen. Er hat über eine Viertelmillion Mark Wertpapier ins Ausland verschoben. Seine Auftraggeber sind der Prinz nicht nennen, weil er durch ein Ehrenwort gebunden ist. Zugewogen hat er tabulisch: es handelt sich um „Stiftungen für Wohlzwecke“, die ihm übergeben und die er zum Teil ins Ausland gebracht hat.

Der Prinz steht der „sozialistischen Arbeiterpartei“ des Südturms der Braunen Häuser nahe. Für den kommenden Prozeß hat das Gericht Zeugen geladen, die darüber ausfragen sollen, ob Prinz Jfenburg, wie er es zu Protokoll gegeben, in Schweben die letzten Reichen Gelder für Hitler gesammelt und teils abgegeben bzw. verdröben hat. Aber wie der Prozeß auch ausfällt, der prinzipielle Schieber paßt zu den Schiebern am Hitler.

KPD: Stimmen helfen Papen!

Die Masse des Volkes muß sozialdemokratisch wählen!

Die kommunistische Partei bewußt sich, unter den kommunistischen Arbeitern neue Seghe und neuen Gah gegen die Sozialdemokratie anzufachen. Die Sozialdemokratische Partei steht im Kampfe gegen den Faschismus. Sie hat weder Zeit noch Lust, sich des langem und breiten mit den Klaffen hinter ihrem Rücken zu befassen. Wie begannen uns also dann, den kommunistischen Führern einige deutliche Worte zu sagen.

Als in Berlin der Belegungsstand verhängt, die militärische Gewalt gegen Severing eingesetzt wurde, wußten die kommunistischen Führer genau: Sie haben eine schamlose Seghe gegen Severing betrieben. In einem Flugblatt, das sie veröffentlichten, konnte man lesen:

„Severings Vorkommnisse nicht mehr ausreichend, antisozialistische Aktion niederzulegen... Severing rühmt sich seiner Schwäche... Die SPD-Führer haben bis zur letzten Minute versucht, als Ersatzorgane der Papen-Diktatur im Amt zu bleiben.“

Nach dieser hoffnungslosen Entscheidung wurde zum Generalfest aufgerufen — wegen der Abhebung Severings! Die kommunistischen Arbeiter haben ihre Führer allein gelassen, sie haben ebenfalls gefühlt, daß sich hier einen Verlogenheit und haarsträubende Unlogik die Hand gereicht haben. Das war eine erste Lektion.

Wie stellen aber weiter fest: ohne die Bissigkeit der kommunistischen Führung hätte niemals die Reaktion so erkannt können, wie es zur Zeit der Fall ist! Dank daran, wie oft die Kommunisten der Reaktion in den Parlamenten handlungsunfähig gelassen haben! Dank daran, wie die Hauptorgane ihre Hoffnung auf die KPD gesetzt haben, dank daran, wie Nazi und Stahlheim sich der Bundesgenossenschaft der KPD-Führer beim Volksentscheid gegen Preußen erfreuten!

Stellt euch vor, daß die kommunistischen Wähler ihre Stimmen der Sozialdemokratie geben würde, und überlegt euch, wo dann die Reaktion läßt! Im Ausland!

Je mehr KPD-Stimmen — um so stärker fühlt die Reaktion! Arbeiter, denkt darüber nach!

Ohne Hitler kein Papen!

Die Schwerindustrie entlarvt sich rechtzeitig

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, die von der Schwerindustrie beherrscht wird und dem Kabinett von Papen äußerst nahe steht, beschäftigt sich jemand in einem Artikel mit der Frage: „Wie wäht man Papen?“ In der Schwerindustrie muß also dringendes Bedürfnis bestehen, am Sonntag von Papen zu wählen.

Auf die Frage gibt nun die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ die Antwort, daß von Papen wäht, der keine Stimme am Sonntag der Reichstag gibt, wobei zu bedenken ist, daß der Nationalsozialismus der Wähtung erprobt, Sachtreue und ausgeglichener Verantwortlichkeit — (natürlich aus der Schwerindustrie — Papen) — bedarf. Nach dem 31. Juli muß eine Umwälzung der Regierung unter Führung des jetzigen Reichstanzlers stattfinden, bei der die Nationalsozialistische Partei im Reich und in Preußen herangezogen wird.“

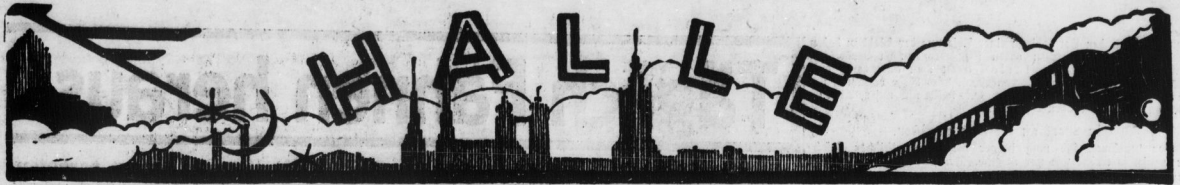
Es bleibt also dabei: Wer Hitler wäht, wäht Papen und wer Papen wäht, wäht Hitler!!! Gebt beiden die richtige Antwort: Wäht Liste 1!

Ellie Beinhorn im Berlin

Die AmerikanerEllie Beinhorn landete am Dienstagmorgen um 5 Uhr im Flughafen Berlin-Tempelhof. Zahlreiche offizielle Vertreter und Zuschauer bereiteten der Fliegerin einen herzlichen Empfang.

Auch in China...

Die chinesischen Journalisten haben sich zu einer Berufserkundung zusammengepflegt. In der Gründungsverammlung haben sie eine Entschließung gegen die Zensur.



Freiheitsfahnen wehen!

Freiheitsfahnen wehen von den Häusern des schaffenden Volkes. Sie flühen von den Fenstern der Wohnungen aus, von den Dächern. Sie mahnen alle Vorübergehenden: **Reißt euch ein in die Kampffront!** Steht nicht länger beiseite! Nützt alle Kräfte, alle Kräfte, alle Kräfte! Sagt ihnen, um was es geht. Sagt ihnen, daß man uns allen die Volkssprache nehmen will. Das freie Wahlrecht will man uns rauben, das Mitbestimmungsrecht in der Gemeinde, im Lande, im Reich. Unsere freien Gewerkschaften, unsere Kulturorganisationen, die wir in jahrelangen Kämpfen aufgebaut, will man zerstören. Unsere Feinde sollen Sozialisten werden. Sagt allen Widern und Widersäugigen, daß Großindustrie und Großbesitz, die über das Volk herrschen wollen, den braunen Hiltzerhorden ungeheure Summen zur Verfügung stellen, daß diesen Hiltzerhorden, wenn das Volk unterdrückt und geknechtet ist, nach italienischem Muster Polizeibefugnis zustehen soll.

Der Feind ist stark und mächtig. Stärker und mächtiger aber ist unsere Freiheitsliebe, unser Glaube an die Zukunft, unser Wille, einen großen, freien sozialistischen Volksstaat an die Stelle des heutigen kapitalistischen Staats zu setzen.

Wie leuchten die Augen aller Mitstreiter, wenn sie die Freiheitsfahne mit den drei Pfeilen erblicken. Sie wissen, hier ruht ein Bruder, der mit dir füllt, mit dir ringt, mit dir kämpft um des Volkes Recht und Freiheit.

Da und dort zeigt sich auch der Gegner, zeigt sich das Schlangenglied, die Arbeiter sind es nicht, von einigen Fregeführten abgesehen, die unter diesem Zeichen den Wahlfeld führen. Aber sei es, wer es will, wir streiten mit ihm auf dem Boden des gleichen Rechts, aber wir lassen uns nicht unterjochen. Die Ausschreibungen der Nazis, die Antinabingung der Rache nach der Machtübernahme in der Sonntagnacht sprechen uns nicht. Wir wissen, daß der Kampf am 31. Juli nicht beendet ist, daß das entscheidende Ringen erst beginnt.

Zeigt überall Bekenntnis! Kämpft mit uns im Zeichen der Eisernen Front!
Laßt die Freiheitsfahnen wehen!

Wais' stolzen Freiheitsfahnen

Die Wais' haben es gestern mit guten Gründen vorgezogen, die sozialdemokratische Versammlung nicht zu führen. Dafür künften die Delegierten nach in der Stadt herum und lauzierten heimtücklichen Versammlungsbeisuchen auf, wobei sie allerdings ebenfalls keinen Erfolg hatten. Darauf verjagten sie ihre Wut an den Freiheitsfahnen auszulassen, und es gelang ihnen auch an zwei Stellen der Stadt, einmal um 1/2 Uhr, das andere Mal um 2 Uhr, diese heranzutreiben, in einem Falle sogar aus dem zweiten Stock. Das ist Beweis genug, daß es sich um ein planmäßiges, vorher eingeübtes Vorgehen handelt. Da das Geseindel seine Räuber auch in den kommenden Nächten verjagen wird, bereite man ihnen einen entsprechenden Empfang.

Wo ruft die Pflicht?

SPD, Ortsverein Halle

- 9. Ortsbezirk der SPD, Freitag, den 29. Juli, abends 8 Uhr, im „Gemütlichen Fein“ Mitgliederversammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.
- 10. Ortsbezirk, Donnerstag, den 27. Juli, abends 8 Uhr, im „Zwingerhöfchen“ Ortsbezirksversammlung. Erscheinen aller Parteimitglieder ist Pflicht.
- 11. und 12. Ortsbezirk, Donnerstag, den 28. Juli, 20 Uhr, gemeinsame Bezirksversammlung im Schrebergarten Süd (Bogelweide). Erscheinen aller Genossen ist Pflicht.
- 14. Ortsbezirk, Wichtige Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 28. Juli, 20 Uhr, im Lokal „Wafferdienst“ (Küllberg). Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht, wichtige Besprechungen.

Artur Crispian ruft auf zum entscheidenden Ringen

Massenprotest gegen Junkerherrschaft

Das Volk bekämpft sich zum Freiheitskampf der Eisernen Front unter der Devise: **Liste 1**

Generallappell der Eisernen Front vor der Entscheidungsschlacht! So kann man wohl am treffendsten die geistige Rundgebung im „Volkspark“ bezeichnen. Wieder war der große Saal und die Tribünen dicht besetzt, so daß polizeiliche Absperzung erfolgte. Begeisterte Kampfesstimme lang aus den Freiheitsrufen der Wais, als Parteivorsteher Crispian mit den Fahnenabornungen den Saal betrat. Und die Freiheitsrufe wollten schier kein Ende nehmen, als dann Genosse Schaumburg mit begrüßenden Worten an Artur Crispian die Versammlung eröffnet.

Im Gegenlag zur Rede-Versammlung vertiefte die geistige Rundgebung ohne die geringste Störung, da die Braunhüter nach der erittenen Absicht vor zwei Wochen vorfristigweise ferngeblieben waren. SA-Kommandeur Mund verspürte anscheinend keine Lust, sein hohes Ansehen mit Arbeiterfäulen oder Gummitruppen der Polizei in Verührung zu bringen.

Dieses Fernbleiben der Nationalsozialisten ist um so bemerkenswerter, als sie sonst immer in demagogischer Weise mit einem aus dem Zusammenhang gerissenen Ausspruch des Genossen Crispian von Proletariat ohne Vaterland uneheliche Heiratung gegen die Sozialdemokratie betreiben. Dabei zeigte gestern die glänzende Rede Crispians, daß gerade die deutsche Sozialdemokratie von einer lebensschaffenden Liebe zum deutschen Volk besetzt ist und daß am allerwenigsten die deutschnationalen Junker bzw. nationalsozialistische Fürsten und Prinzen das Recht haben, sich als Vorkämpfer für den großdeutschen Gedanken aufzuspielen. Gerade die geistigen Vorkämpfer unserer Hiltler und Hugenberg waren es, die als ihre Kampfesparole den Vers ausgaben:

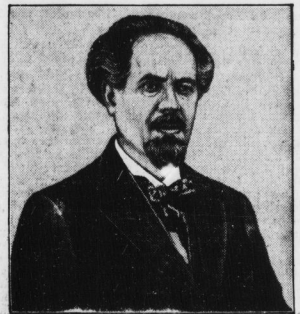
**Wir wollen Preußen bleiben,
Der Teufel hol das Treiben,
Das Deutschland fabriziert...**

Darin lag die große geistige Bedeutung der Crispianschen Rede, daß er die heutigen politischen Ereignisse im Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwicklung Deutschlands und der kapitalistischen Wirtschaftssituation treffend beleuchtete. Auch sein Hinweis auf die Situation, in der sich Deutsch-Österreich unter der faschistischen Starbrenner-Regierung vor zwei Jahren befand, gab einen hoffnungsvollen Ausblick für die Kämpfe, in denen heute die Eiserne Front in Deutschland steht.

Crispian behauptete, daß er in einer Zeit, in der die Arbeiterschaft geschlossen gegen den Faschismus kämpfen müßte, sich auch noch kritisch mit der SPD auseinandersetzen müßte. Aber die von ihm vorgebrachten Dokumente der SPD-Zentrale zeigten klar und deutlich, daß

die Moskauer in Deutschland von einer Einheitsfront der Arbeiterschaft nichts wissen wollen.

Während und unübersehbar war auch das Material, durch das Crispian die finanzielle Unterstützung Hiltlers durch die deutsche Schwerkindustrie nachwies. Immer wieder unterbroch laut Zustimmung die Ausführungen des Redners und zum Schluß ertönte stürmischer Beifall, als er die wertartige Veröberung



Genosse Crispian

führte etwas folgendes aus: Als durch heimtückischen Streich, der sich im Dunkel abspielte, bis er zur Vollenbung gebracht war, die Regierung Brünning gestürzt und an ihre Stelle die Regierung der Barone gesetzt wurde, hatte man von Hiltler die ehrenrührige Verpflichtung, daß er mit seiner Bewegung die Regierung von Bapen tolerieren würde. Dieses Wort wurde nach dem Grundgesetz des Herrn Goebbels gegeben: „Ware für Geld.“ Die erste politische Forderung an die Nazis war die Auflösung des Reichstags. Man glaubte in dem nunmehr nötig werdenden Wahlfeld die Eiserne Front überrennen zu können. Aber man täuschte sich. Die Eiserne Front wurde immer aktiver, und jetzt müssen sogar Nazi-Zeitungen feststellen, daß die Nazi-Bewegung in die Defensive gedrängt wurde.

Auch Herr von Bapen erkannte wohl, daß die Reichstagsauflösung eine verfehlte Spekulation war. Deshalb griff er zu Gewaltmaßnahmen gegen Preußen. Er glaubte, daß wenn er die härteste Position des freiheitliebenden Volkes überrenne, er sich behaupten könne.

Das freiheitliebende Volk aber wird am 31. Juli Abrechnung mit der Regierung halten, die sich zu Maßnahmen entschloß, die mit der Reichstagsauflösung unvereinbar sind und zu denen sie auch keinen Anlaß hatte.

Wir leben klar: Der 31. Juli ist nicht ein Tag der endgültigen Entscheidung, aber ein Tag der allergrößten Bedeutung für die endgültige Entscheidung über die Verteilung der Machtverhältnisse.

Genosse Crispian zog dann einen sehr treffenden Vergleich zwischen der gegenwärtigen Nazi-Lage und der Lage der Starbrenner-Bewegung bei den letzten Parlamentswahlen in Deutsch-Österreich August 1930. Auch damals sollte die Sozialdemokratie in einem Wahlfeld perrieben werden. Das Gegenteil davon war der Fall. Als man das fürchte, ludte man die österreichische sozialistische Arbeiterschaft durch Propagationen zu Ungeheuerlichkeiten

Was steht für die Frauen auf dem Spiel?

Kommt alle, Hausfrauen und Berufstätige, holt Euch Aufklärung!

Donnerstag, 28. Juli, 20 Uhr, im „Volkspark“, Burgstr.

Mitgliederversammlung

Referentin: **E. Loops**

„Die Frauen und die Reichstagswahl“

Die Cigarette, nach der jeder Kenner fragt, bleibt Juno!

Raucher aller Berufe schätzen die Sorgfalt richtig ein, welche Josetti auf die Anfertigung ihrer Spezialmarke verwandelt.

Gerade weil der

Juno

weder Wertmarken, noch Gutscheine, noch Stickerereien beigefügt sind und alles nur der Qualität zugute kommt, bleibt sie eine Spitzenleistung der deutschen Tabakindustrie.

Vortreffliche Mischung und volles Format sichern der Juno ihren Ruf!



Naziproleten

seht euch eure Führer an!

Prinz August-Wilhelm von Preußen
Herzog Eduard von Coburg
Prinz Friedr.-Christian zu Schaumburg-Lippe
Generalleutnant Ritter Franz von Epp, MdR.
Graf zu Reventlow, MdR.
Freiherr von Wangenheim, MdR.
Freiherr von Reichenau
Dietrich von Jagow
Freiherr von Reibnitz, MdL.

Udo von Woerysch, MdL.
Erich von Neindorf, MdL.
Kuno Freiherr von Eitz-Rübenach, MdL.
Wolf Graf von Helldorf, MdL.
General Litzmann, MdR.
Dr. Freiherr von Gregory, MdL.
Graf Solms-Laubach
General von Liebert
Karl von Wedel-Parlow, MdL.

So sieht auch die neue Reichsregierung von Hitlers Gnaden aus:

Herr von Papen
Freiherr von Geyl
General von Schleicher
Freiherr von Braun
Paul Freiherr von Eitz-Rübenach
Graf von Schwerin-Krosigk
Freiherr von Neurath



Je mehr Nazis im Reichstag, desto mehr Barone in der Regierung!

Ist das nationale Revolution? — Ist das nationaler Sozialismus?

Ausbau der Reichswehr?

Schleicher-Rede im Rundfunk - Die Abereinstimmung des Reichsweheministers mit Hitler

Im Rundfunk sprach gestern abend Reichsweheminister General von Schleicher. Er erklärte zuerst, daß er kein Freund des militärischen Ausnahmezustandes sei und erging sich dann in höchst unangebrachten Angriffen gegen die deutsche Räte, weil sie angeblich im Gegensatz zu seiner Auffassung Deutschlands außenpolitische Sicherheit für gegeben erachtete. Dabei hat die Sozialdemokratie niemals solche Behauptungen aufgestellt. Die Sozialdemokratie hat sich allerdings gegen das Aufzuchtungsgefehr unterer Nationalisten gewandt, weil

gestiegen. Schleicher wandte sich dann gegen die Behauptung, daß die Reichswehr in den politischen Meinungsstreit eingezogen worden wäre. Das sei nach seiner Meinung der ungerechteste Vorwurf. Das Schlagwort „Funker und Generäle“ haben die Regierung verurteilt, „sei eine „glatte Lüge“. Dann folgte eine interessante Erklärung: „Ich werde nicht dulden, daß die Wehrmacht die ihr im Staate zugehörige Stellung mit irgendjemand teilt, und daß sich private Organisationen ihre gesetzlichen Funktionen anmaßen.“

Ich begrüße daher besonders die Ausführungen des Führers der Nationalsozialisten in Verlesungen vor seinen SA-Führern, die sich durchaus mit meinen obigen Ausführungen über die Stellung der Wehrmacht im Staate decken.

Schleicher begrüßte dann noch die nach seiner Auffassung im Interesse der deutschen Jugend liegende Entscheidung durch die Wehrverbände. Eine Militärarbitratur der Reichswehr schreite er ab. „Für Deutschland müßte die „Regierung von einer breiten Volksstützung getragen sein“. „Jedemfalls ein anerkannter Grundgesetz, nur kann man nicht sagen, daß es bei den Maßnahmen der Papen-Regierung gegenüber Preußen beachtet worden wäre.“

durch ein Betrüben außenpolitische Sicherheit in keiner Weise geschädigt wird,

wie ja die traurigen Vorwünfte vom Juli und August 1914 beweisen. Stets hat aber die deutsche Räte gefordert, daß auch die anderen europäischen Staaten ihre Rüstungen abzubauen und die deutsche Sozialdemokratie kann mit Freude feststellen, daß die sozialistischen Parteien der anderen Länder für das gleiche Ziel kämpfen. Schleicher kündete um weiteren Verlauf seiner Rede an, daß Deutschland unter Umständen gestungen würde, seine Wehrmacht „umzubauen“. Er meinte, daß diese Neuorganisation dem deutschen Volk nicht mehr Kosten verursachen würde, als die bisherige Reichswehr. Deren Ausgaben sind allerdings in den letzten Jahren genügend

Ein vergebener Erger der Freiheit

Von Hans Erman.

Keine Literaturgeschichte und kein noch so umfangreiches Lexikon werden uns den Namen Carl Heinrich Schnauffer's, der ein Säuger des Proletariats, ein Verteidiger seiner Rechte sein wollte, — lange bevor die Arbeitenden Deutschlands sich als Stand erkannt und gefehmt hatten.

Nur im späten dunklen Umriß erscheint uns sein Bild. Wieleicht kam Schnauffer, 1822 in Mannheim geboren, aus dem Hause eines kleinen Handwerkers oder Krämers. — Wir finden ihn mit zwanzig Jahren als Kaufmannsgehilfen in seiner Vaterstadt. Eine brennende Liebe zu seinem Volke, eine glühende Sehnsucht, das Los der darbenenden Brüder zu ändern und zu bessern, muß in seiner Seele gewohnt haben. Den ewigen langen Tagen, die Schnauffer im eigenen Laden verbrachte, folgten die Nächte besserer Arbeit am Büchertisch zu Hause.

Wie viele Tage stand er blaß und übermächtig im Labengemüße? Wie viele Grammatiken und Lehrbücher mag er so zwischen Abend und Morgen durcharbeitet haben, bis die große Sehnsucht sich erfüllte und bis so viel zusammengespart war, daß Schnauffer für ein Jahr hinüber durfte in das benachbarte Heidelberg, wo freibeitlich gekannte Männer wirkten; wo sie Geschichte nicht nur der Fürsten, sondern der Völker und Ideen lehrten.

Der erste proletarische Dichter war auch der erste Werkbund in neuerer Zeit. Von jetzt ab finden wir ihn während der Semester an der Heidelberger Hochschule und während der Ferienmonate in Mannheim, wo der Kaufmannsgehilfe Großvater und Vater zurücklegt für den Studenten.

In Heidelberg hat Schnauffer auch den Zusammenhang und die Bekanntschaft gefunden mit den Männern der 48er Jahre. — Friedrich Feder bewunderte ihn jubelnd als den endlich erscheinenden Dichter des arbeitenden Volkes! Er ernannte ihn zu seinem persönlichen Adjutanten. Feder ist es wohl auch gewesen, der den Druck der „Neuen Fieber für das deutsche Volk“ im schweizerischen Rheintal veranlaßt oder gefördert hat.

Diese Fieber, im Anland verboten und vernichtet, so man ihrer Verhaft werden konnte (und die heute zu den großen Seltenheiten deutscher Bibliotheken zählen), werden gleich vertont! Alt und jung, in Stadt und Land, singt sie. Es klingt ein Ton in ihnen auf, der bei keinem der anderen Voeten dieser Zeit zu hören ist. Nicht nur jugendliche Fröhliche ab das Neue, das Verdenke! — Kampf, nicht gegen den Staat! — Kampf gegen die Rot, das Elend der Armen!

Das Proletariat.

Wir sind die armen Sünder
Auf Gottes reicher Welt.
Wir zeugen ihnen Kinder
Für Schlacht- und Flügelstiel.
Wir sind der Fuß und sind die
— Doch weiter nichts im Staat!
Wir bleiben arm und unbekannt,
Das Proletariat!

Ist ganz das Recht verrottet,
Des armen Mannes Recht,
Das also man verpöthet?
Das hungere Geschlecht? —
O glaub an keines Gottes Fluch,
Du armes Volk der Tat,
„Das Proletariat!“

Dies Wort wird allen zeigen
Daf unser Leib sich regt
Daf har der Puls der Zeiten
In unsern Adern schlägt.
Wir sind nicht vor der Zukunft bang!
Wir sind nicht ohne Rat!
Und fertig steht zu jedem Gang
Das Proletariat!

Jorn und Groll kaufen den Stützpunkt dieser Klage. — Innerliche Kampfgeisterung lebt in dem „Stieb der armen Leute“, von dem ein paar Strophen angeführt seien.

Das Lied der armen Leute!

Geran ihr Proletarier!
Geran zum Bruderlunde!
Die Not ist groß, die Not ist
Nichts als die Not ist um uns her!
Und keine Hilf zur Stunde!

Das ist zu tun in solcher Zeit,
In solcher Zeit der Seibe! (breit)
Der Reiche macht sich an und
Doch wo nach Recht ein Varnet
Da will man's ihm bestreiten!

Nach denen, die im Ueberfluff
Uns halt verhungern lassen!
Den reichen Schindern keinen Dank!
Dem Reche den vollen freien Schuß
Auf alle, die da proffen!

Drum, Brüder Proletarier,
Reicht euch zum Bund die Hände.
Das Heil der Welt liegt in der
Ein End mit Schwreden fromt uns
Als Schwreden ohne Ende! (mehr
Der 48er Republik war das folgende:

Die deutsche Republik.

Der Feind geht um auf unserm
Und sinnt und spinnt Verzoll.
Wir aber treten frei heran,
Gewillt zu freier Tat.
Eisig rauscht vom Meer zur
Rum fess zum Meer zurück.
Doch lebe unter Vaterland,
Die deutsche Republik!

Der alten Kämpfer heil'ger Eid
Lebt auch in unrer Brust!
Wir sind zu sterben ihm bereit
Und heissen ihn mit Luft!
Das ist im Kampf und Tod der
Das ist auch unser Glück! (hand,
Doch lebe unter Vaterland,
Die deutsche Republik!

Die Eiserne Front kämpft für dich. Bekenne dich zu der Sache des Volkes

Freiheitsfahne heraus!



Protest gegen antisemitische Rede

Vom Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens wird uns folgende Entschlieung übermittel, die am Sonntag auf einer Konferenz dieser Organisation angenommen wurde:

„Die am Sonntag, dem 17. Juli, in Oberhof zu einer Tagung versammelten Juden jüdischen erheben lauten und entscheidenden Protest gegen die maßlose Judenhetze, die sich in immer zunehmenden Maße im Wahlkampfe auswirkt. Sie weisen voller Entrüstung die durch nichts begründete Verleumdung zurück, daß die deutschen Juden die Schuld an der schweren Lage des Vaterlandes und an den blutigen Ausschreitungen haben, die sich täglich abspielen. Sie legen feierlich Verwahrung ein gegen den Versuch, die Erregung und Exzitierung der breiten Volksmassen auf die verhängnisvolle Minderheit der deutschen Juden abzuwenden, die noch nicht ein Prozent der deutschen Bevölkerung betragen. Die deutschen Juden vertrauen auf den Sieg des Rechtes und der Wahrheit.“

Bei Brüdern eines Standes sei Die Armut klagt, die Unschuld nicht Haber und nicht Zwist. Solang wir eintig, sind wir frei Und tragen jeder Last! Der Geist, der einst uns alle band, Er lehre heut zurück! Doch lebe unter Vaterland, Die deutsche Republik!

Und von der Fahne der alten und der neuen Republik singt Schnauffer begeistert:

Schwarz-Rot-Gold.

Schwarz, Rot und Gold, das sind die Farben,
Die stolz der deutsche Bürger trägt.
Schwarz, Rot und Gold, das sind die Farben,
Für die er sich im Kampfe schlägt.
Schwarz, Rot und Gold, das sind die Farben,
Drauf soll das deutsche Auge sich.
Schwarz, Rot und Gold, das sind die Farben,
Darin die Ernte Deutschlands blüht!

Die Bewegung der 48er Jahre hat Schnauffer hinausgestellt in das Licht des Tages. Die Niederlage jener Männer war auch seine Niederlage. Der erste proletarische Dichter der Deutschen, der erste Arbeiter-Student, muß gleich vielen anderen das Vaterland verlassen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika nehmen ihn auf. Im Dunkel, im Elend verliert sich seine Spur.

Er hat den Weg in die Zukunft gesehen, hat ihn gelehrt, gelehrt: Freiheit!
Das Neue will uns frommen!
Das Alte muß verkommen!
Drum singen wir ein neues Lied
Und werden's nicht zu singen müd:
Freiheit!
Freiheit!

Kleine Fauna Deutschlands

Einfache Tabellen zum Bestimmen häufiger deutscher Tiere nach ihrer Bernerhöfheit, ihren Lebensstellen oder anderen Merkmalen. Herausgegeben von Dr. R. M. O. 96 Seiten, 50 Abbildungen. Französisch Verlagsgesellschaft, Stuttgart. Preis kart. 1,20 M.
Das kleine, sehr billige Büchlein wird auch in naturliebenden Arbeiterkreisen Anhang finden, gibt es doch die Möglichkeit, die heimische Fauna an Hand sehr klarer und einfacher Bestimmungstabelle leicht zu erkennen und zu fixieren. Auch für den Unterricht ist das Büchlein vorzüglich geeignet. G.-

War das ein geordnetes Reich?

Antworten an Adolf Hitler

„Am November 1918 haben die heute herrschenden Parteien ein geordnetes großes Reich übernommen“, so lag Adolf Hitler in einer seiner wortreichen, aber inhaltlosen Wahlreden.

In Wirklichkeit war Deutschland Ende 1918 ein einziger Schmerzenshaufen.

Habt ihr das vergessen?

14 Millionen Menschen fanden in Deutschland 1914 bis 1918 an der Front, die von der Heimat ernährt, befehligt und versorgt werden mußten!

Die 14 Millionen Menschen pulverisierten fünf Jahre lang das deutsche Volksernährung in die Luft.

Zwei Millionen Menschen wurden auf den Schlachtfeldern getötet, vier Millionen wurden verwundet, in der Heimat ging eine Million Menschen an Unterernährung zugrunde. Viele Millionen Soldaten und Zivilisten verloren ihre Gesundheit.

Habt ihr vergessen!

Deutschland hat durch den Weltkrieg die Hälfte seines Volksernährung eingebüßt. Am Ende des Krieges war eine Kriegsschuld von 165 Millionen Mark vorhanden.

Die junge Republik muß für anderthalb Millionen Witwen, für zwei Millionen Waisen und für eine Million Eltern, für mehr als zwei Millionen Kriegesbeschädigte sorgen.

Das allein kostete Jahr für Jahr mehr als zweitausend Millionen Mark!

Auf all diese schweren Lasten hatte ein Deutschland zu tragen, das ein Schuttel seines Gebietes, ein Zehntel seiner Bevölkerung, die Hälfte seines Vermögens durch den Weltkrieg verlor, das von allen Rohstoffen entblüht war und an den notwendigsten Nahrungsmitteln bittersten Mangel litt.

Und wer hat schuld?

Geheimrat von Leipzig, der spätere Reichsnationale Reichsausschuss, schrieb bereits im März 1915:

„Es ist ein unerhörtes Vergehen unserer Oberhäupter, mitverschuldet durch die Spitzen. Ich habe das so die ganzen Jahrzehnte hindurch kommen sehen. Wie oft habe ich dir gesagt: Wie die Katastrophe einmal kommen werde, würde ich nicht, sie müßte aber kommen.“

Wilhelm II. befahlerte nach Holland, Ludendorff floh nach Schweden, alle anderen Machthaber frohen in die Kaufhäuser.

Einen Schutzhafen hinterließen sie der Arbeiterschaft, deren mühselige Arbeit für den Wiederaufbau Deutschlands sie immer zu hören und zu hindern versucht haben.

Der Hakenkreuz ohne Zweifel dient nur dem Haß- und Kriegseureil.

Freund, du willst den Frieden haben? Schnell — das Hakenkreuz begraben!

Das Hakenkreuz Ritter sind Deutschlands Leichenbitter.

So sah es 1918 aus!

2 Millionen unserer kräftigsten Männer lagen als tote auf dem Schlachtfeld.

Viel Krüppel, Witwen und Waisen — dafür große Versorgungslücken.

Deutschland litt an den Folgen der 4½jährigen Hungerblöde.

Die Wirtschaft infolge riesiger Anspannung für die Kriegserzeugung völlig zerrüttet.

4½ Jahre hindurch keine Wohnungen gebaut — daher riesige Wohnungsnot.

Die Eisenbahnen durch riesige Überlastung für Kriegszwecke stark zerrüttet. Das gute Material mußte auf Grund des Friedensschlusses an die Sieger abgegeben werden.

Die ganze deutsche Handelsflotte verloren — mußte an die Sieger abgeliefert werden.

150 Milliarden Goldmark für den Krieg verpulvert.

Alle für Kriegszwecke benötigten Metalle beschlagnahmt und eingezogen (Sammlung von Messingtürkint, Kupfergeschütz usw.). Wer trug noch ordentliche Kleidung? (Papiermäße, Ersatzstoffe, Holzsohlen und Papier Schuhwerk.)

Das Rheinland und Oberpfälzen von den Siegern militärisch besetzt.

Deutschland war politisch und wirtschaftlich von aller Welt isoliert und angefeindet.

Das ist die Wahrheit!

Das kaiserliche Deutschland hatte Bankrott gemacht. Damals wußte das deutsche Volk, wer für diese Not verantwortlich war.

Die Verantwortlichen selbst kannten ihre Schuld. Sie brachten sich in Sicherheit.

Die Arbeiterschaft — bis dahin ohne Mitbestimmungsrecht — begann den Wiederaufbau. Sie hat das Millionenheer in die Heimat und wieder in Arbeit gebracht.

In das völlig ausgehungerte Land Mehl und Speck hereingeholt, die Wirtschaft wieder in Betrieb gebracht.

Wo waren damals die Leute, die sich heute so laut als „Reformer“ anpreisen?

Ein Hakenkreuz vorm Kopf

Daß es auf den Straßen heute überall Diskussionen gibt, ist nichts Auffälliges mehr. Daß sich Menschen über Politik unterhalten, ist auch ganz selbstverständlich, denn die Politik macht sich im täglichen Leben der Menschen kräftig bemerkbar. Der Arbeitslose, der Rentner, die Kriegsgesellen beispielsweise: sie alle wissen, wie sie unter der Nazi-Politik zu leiden haben. Ein Wunder, wenn man auch einmal ein unpolitisches Gespräch hört.

Standen da zwei junge Leute an einer ganz belebten Ecke und stritten und stritten, wie hoch wohl das Flugzeug sei, das da am Himmel flog. „1000 Meter“, sagte der eine, „1500“, der andere. Wieder legte der eine einige hundert Meter zu, der andere stritt ebensoviel herunter. Aber sie konnten nicht einig werden. Mit einem Male brüllte der eine den anderen an: „Mensch, du bist ja so dumme, du hast ja — ein Hakenkreuz vorm Kopf!“

Was war das? Wieder Politik! Früher hieß es — so dachte wohl der Rüge — „so dumme, ein Brett vorm Kopf“. Jetzt heißt es: „Ein Hakenkreuz vorm Kopf.“

Zwölf vergewaltigen eine Million

Zwölf Kohlen- und Eisenbarren — Typsen, Krupp, Böhler, Wolf, Fiat, Hamel, Sarpen, Hoelz, Kärner, Mannesmann, Duisburg und Stinnes — erzeugen 90 Proz. der deutschen Eisenerzeugung und 80 Proz. der Ruhrerzeugung. In diesen Werten schafften früher (1929) über eine Million Arbeiter. . .

Ein Duzend beherrscht eine Million! Soll das so bleiben? Entschiede dich für den Sozialismus. Wähle Liste 1!

Willibald Kater:

Die Rente wird gekürzt



Sie starb am 1. Juli 1932. Die alte gebrechliche Rentnerin Luise vom Schumann geb. Rals.

Sie war 71 Jahre alt geworden und fiel einem Unfall zum Opfer.

Früh, gegen 9 Uhr, machte sie sich auf den Weg zum Postamt.

Die Rente holen. Die Sonne, als wäre es schon Mittag, lag bereits in dieser Stunde unbarmherzig in den immer weicher werdenden Wäldern.

Die Wärme der Häuser leuchtete grell wie die Hitze und machten die Augen rot und schmerzhaft, träge ließ der Verkehr durch die Straßen.

Die alte Tripette mit ihren trahelosen Beinen quier über die Fahrbäume, über Plätze und Straßen, sie trug furchiglich fest einen

Senkelkorb über den rechten Arm, darin lag nichts weiter als die Rententarte, eingewickelt in ein Leinwandstück, und dieses wieder in einer Schürze, sauber und sicher, denn die Karte war ihr kostbarster Besitz. In der Linken führte sie einen alten Stoch, der für sie vor allem ein vertrautes Bündel.

So lief sie, klein und verhärtet, 71jährig, mit weichen haktigen Schritten, trappend, und ihre Brust gab bei jedem ihrer Schritte lauterbare musikalische Töne von sich, wie eine Flöte, in die ein zu schwaches Kind ohne Können hineinbläst. Sie war trant, die alte, Wismaltherin.

Im Saute dachte sie an die Rente, die sie holen wollte, sie redete und führte das ganze Selbstgespräch: wie soll sie hoch mit dem paar Mark auskommen den ganzen Monat, es ist nicht richtig, doch sie so wenig hat, wo doch andere Leute, wie sie genau weiß, viel mehr haben den ganzen Monat, hundert Mark sogar und tausend auch, und sie weiß gar nicht, wie hundert Mark heute aussehen.

Dies dachte sie und ahnte nicht, daß sie an diesem Tage sechs Mark weniger bekommen wärde, daß eine neue Regierung das Staatsrunder ergreifen hatte, eine Regierung der „jungen Leute“, Freiberren und Graien, denn sie hatte kein Geld, um Geldungen zu lesen, und so lief sie denn ahnungslos zum Postamt hin, nicht wissend, was dort auf sie wartete.

Als sie um die Ecke bog, lag sie schon die Schlange der Rentnerempfangler liegen. Einer drückte ihr ein Flugblatt in die Hand. Sie war zu müde heute, die Hitze und der Weg hatten sie halbtot gemacht, so trübselig, daß sie das Blatt fallen ließ. Der Mann, der ihr den Zettel gegeben hatte, hob ihn wieder auf.

„Komm, Mutter“, sagte er freundlich, „sief dir das Flugblatt durch. Die Regierung haben deine Rente gekürzt. Du kriegst heute sechs Mark weniger.“

Sie begriff nicht gleich, obwohl sie jedes Wort verstanden hatte. „Was?“ stammelte sie, „sechs Mark weniger?“

Sie blühte sich hilflos um, und es fuhr ihr kalt über den Rücken, als sie die stummen Blicke, die Empörung der Menschen neben sich sah. Sie wollte es nicht fassen, sie konnte es nicht fassen, sie verstand nicht, was sie wollte fragen, sie wollte fragen: noch weniger als bisher, sechs Mark weniger, das geht doch nicht, das ist nicht möglich.

Die Frau glitzerte ihr. Sie verstand das Blatt zu lesen, sie rückte ihre Brille zurecht, trotzdem schwannte die Buchstaben, auf und ab

„FREIHEIT!“

A: „Was war denn das?“
 B: „So grüßen sich jetzt die Republikaner.“
 C: „Das hört man jetzt allenthalben, man merkt plötzlich, daß es auch noch andere Leute als Hakenkreuzer gibt.“

Gebrauche auch du den Gruß! Er besteht aus:

ERNOBERER FAUST
 und dem lauten Ruf:
„FREIHEIT!“

Jeder trag' das Zeichen,
 Keiner darf' es verdröhen,
 Mit „Freiheit!“ zu grüßen!

Senkelkorb über den rechten Arm, darin lag nichts weiter als die Rententarte, eingewickelt in ein Leinwandstück, und dieses wieder in einer Schürze, sauber und sicher, denn die Karte war ihr kostbarster Besitz. In der Linken führte sie einen alten Stoch, der für sie vor allem ein vertrautes Bündel.

So lief sie, klein und verhärtet, 71jährig, mit weichen haktigen Schritten, trappend, und ihre Brust gab bei jedem ihrer Schritte lauterbare musikalische Töne von sich, wie eine Flöte, in die ein zu schwaches Kind ohne Können hineinbläst. Sie war trant, die alte, Wismaltherin.

Im Saute dachte sie an die Rente, die sie holen wollte, sie redete und führte das ganze Selbstgespräch: wie soll sie hoch mit dem paar Mark auskommen den ganzen Monat, es ist nicht richtig, doch sie so wenig hat, wo doch andere Leute, wie sie genau weiß, viel mehr haben den ganzen Monat, hundert Mark sogar und tausend auch, und sie weiß gar nicht, wie hundert Mark heute aussehen.

Dies dachte sie und ahnte nicht, daß sie an diesem Tage sechs Mark weniger bekommen wärde, daß eine neue Regierung das Staatsrunder ergreifen hatte, eine Regierung der „jungen Leute“, Freiberren und Graien, denn sie hatte kein Geld, um Geldungen zu lesen, und so lief sie denn ahnungslos zum Postamt hin, nicht wissend, was dort auf sie wartete.

Als sie um die Ecke bog, lag sie schon die Schlange der Rentnerempfangler liegen. Einer drückte ihr ein Flugblatt in die Hand. Sie war zu müde heute, die Hitze und der Weg hatten sie halbtot gemacht, so trübselig, daß sie das Blatt fallen ließ. Der Mann, der ihr den Zettel gegeben hatte, hob ihn wieder auf.

„Komm, Mutter“, sagte er freundlich, „sief dir das Flugblatt durch. Die Regierung haben deine Rente gekürzt. Du kriegst heute sechs Mark weniger.“

Sie begriff nicht gleich, obwohl sie jedes Wort verstanden hatte. „Was?“ stammelte sie, „sechs Mark weniger?“

Sie blühte sich hilflos um, und es fuhr ihr kalt über den Rücken, als sie die stummen Blicke, die Empörung der Menschen neben sich sah. Sie wollte es nicht fassen, sie konnte es nicht fassen, sie verstand nicht, was sie wollte fragen, sie wollte fragen: noch weniger als bisher, sechs Mark weniger, das geht doch nicht, das ist nicht möglich.

Die Frau glitzerte ihr. Sie verstand das Blatt zu lesen, sie rückte ihre Brille zurecht, trotzdem schwannte die Buchstaben, auf und ab

langten sie auf dem Papier. Auch die Hand, die das Blatt hielt, glitzerte, und sie prehte heraus:

„Das ist nicht wahr, das ist nicht wahr — —?“

Aber schon die letzten Worte sprach sie nicht mehr aus, es kam nur noch ein furchiges Stöhnen aus dem Herzen geklammert, der alle Worte zusammenfiel zu einem einzigen Schreien. Mit Kraft erstickten ihre Augen eine Wauer verblinderter Gesichter um sich, ringsum stand Verzweiflung, Gefühlsdunstung, Jammer und Not, und sie begriff ganz klar — und klapperte bei diesem Gedanken zusammen —, daß das Flugblatt und der Mann, der es ihr gegeben, die Wahrheit sprachen.

„Dann ist nicht ich doch nicht leben“, meinte sie am Schalter, als ihr der Beamte die gekürzte Rente auf das Jagdblei legte, „wie soll ich denn von diesem Monat leben, den ganzen Monat (edogeb) Mark, ich muß doch mein Geld kriegen, was doch jahrelang rein gegahit werden ist, ich kann doch nicht damit auskommen.“

Und sie stellte sich hin und schaute auf und nahm das Geld und ging, leise wimmernd, ohne zu wissen, daß sie ging, durch die Halle, an der empörten Menschenmenge entlang, und lallte weinend:

„Das ist doch nicht möglich, das geht doch nicht, sechs Mark weniger, nein nein nein —“, und wandte durch das Tor.

Draußen lehnte die Alte an der Mauer und weinte weiter. Und sie schneid fänden um sie Menschen und hatten rufen einen Ring dickerer, schlammiger und freierender Arbeiter gebildet — a diese Menschen! — und waren sich nicht einig, ob diese arme bedauernswerte



Freu eigentlich Invidienrenten bezieht oder Hinterbliebenenrenten. Sie war inbald unbemerkt an den Fahrbahn gekommen, sie fahrte unsicher weiter, krampfhaft hielt sie das Geld in der Hand. Sie dachte und vor ihren Augen begann die Straße zu treiben; sie nahm sie noch das Geht weg, warum nehmen sie immer nur aus Armen und Alten alles und den Reichen nichts, das ist eine Ungerechtigkeit auf der Welt, das ist eine große Ungerechtigkeit. . . Ungläublich und im Blick wollte sie zwischen dem ratternden Getöse, das von den Straßenbahnen, den Busfahrern und den Autobussen verurteilt wurde, blind und taub, sie hörte nicht auf das aufgeregte Hupen der Autos, das schrille Klingeln der Motorräder, sie trug hilflos den Kopf mit der eingewickelten Rententarte vor sich her, der sie schleppte sich ihr nach wie ein fähriger Dackel, so lief sie blind und mit blinden, leuchtend gesetzten Augen über die Straße und sah erst im letzten Augenblick, daß sie direkt in ein Auto hineinfliegt. Sie schrie auf, fiel zusammen, unfähig sich zu bewegen, trellerte noch einmal, kein Wort, nur einen einzigen langgezogenen, gräßlichen Laut; in diesem rollenden Werteheldrum lang es, als wäre eine Grille einsam gegen ein lobendes Gemitter.

Ein lauter Tumult entstand auf der Straße. Die Menschen eilten von allen Seiten erschrocken hinzu. Sie schauten sich das Gesicht zusammen. Dann zogen sie die Leiche der Alten unter den Wagen hervor und stellten allgemein und mit großer Bewegung fest, daß nichts mehr zu machen sei, sie sei tot, die arme, alte Frau, sie sei über selber schuld. Und man hob sie hoch und brüllte sie, die blinde und leicht war, in die Koffer der Wagens der sie überfahren hatte. Den verdrückten Korb legte man ihr, bescheiden den Kopf und die Rententarte, die jetzt offen und grün auf der blauen, nummehr zerrissenen und verdrückten Schürze lag. So fuhr der Wagen davon, begleitet von einem Polizisten und zwei Säugern.

John Braunsen später ging der Verkehr wie gewöhnlich weiter. Und die Menschen unterhalten sich am Rande des Fahrbahms über die Regierung und die Motorerdruna.



„Komm, Mutter“, sagte er freundlich, „sief dir das Flugblatt durch. Die Regierung haben deine Rente gekürzt. Du kriegst heute sechs Mark weniger.“

Sie begriff nicht gleich, obwohl sie jedes Wort verstanden hatte. „Was?“ stammelte sie, „sechs Mark weniger?“

Sie blühte sich hilflos um, und es fuhr ihr kalt über den Rücken, als sie die stummen Blicke, die Empörung der Menschen neben sich sah. Sie wollte es nicht fassen, sie konnte es nicht fassen, sie verstand nicht, was sie wollte fragen, sie wollte fragen: noch weniger als bisher, sechs Mark weniger, das geht doch nicht, das ist nicht möglich.

Die Frau glitzerte ihr. Sie verstand das Blatt zu lesen, sie rückte ihre Brille zurecht, trotzdem schwannte die Buchstaben, auf und ab

langten sie auf dem Papier. Auch die Hand, die das Blatt hielt, glitzerte, und sie prehte heraus:

„Das ist nicht wahr, das ist nicht wahr — —?“

Aber schon die letzten Worte sprach sie nicht mehr aus, es kam nur noch ein furchiges Stöhnen aus dem Herzen geklammert, der alle Worte zusammenfiel zu einem einzigen Schreien. Mit Kraft erstickten ihre Augen eine Wauer verblinderter Gesichter um sich, ringsum stand Verzweiflung, Gefühlsdunstung, Jammer und Not, und sie begriff ganz klar — und klapperte bei diesem Gedanken zusammen —, daß das Flugblatt und der Mann, der es ihr gegeben, die Wahrheit sprachen.

„Dann ist nicht ich doch nicht leben“, meinte sie am Schalter, als ihr der Beamte die gekürzte Rente auf das Jagdblei legte, „wie soll ich denn von diesem Monat leben, den ganzen Monat (edogeb) Mark, ich muß doch mein Geld kriegen, was doch jahrelang rein gegahit werden ist, ich kann doch nicht damit auskommen.“

Und sie stellte sich hin und schaute auf und nahm das Geld und ging, leise wimmernd, ohne zu wissen, daß sie ging, durch die Halle, an der empörten Menschenmenge entlang, und lallte weinend:

„Das ist doch nicht möglich, das geht doch nicht, sechs Mark weniger, nein nein nein —“, und wandte durch das Tor.

Draußen lehnte die Alte an der Mauer und weinte weiter. Und sie schneid fänden um sie Menschen und hatten rufen einen Ring dickerer, schlammiger und freierender Arbeiter gebildet — a diese Menschen! — und waren sich nicht einig, ob diese arme bedauernswerte

